

Ergebnisprotokoll des Ateliers 2

Verstehen, Verständnis, Verständigung – se comprendre et s'entendre entre locuteurs d'allemand et de français

Der **erste Teil** des Ateliers diente dazu, den Teilnehmenden einen informativen Überblick über die Situation der Sprache im Partnerland zu vermitteln, da die Grundlage für Verstehen und Verständigung durch das Verständnis der Sprache gegeben wird. Der Schwerpunkt lag hierbei auf der Situation des Sprachunterrichts in den allgemeinbildenden Schulen. Der Fokus auf den schulischen Spracherwerb wurde erweitert durch zwei Beiträge zur Rolle von Kulturinstitutionen und Hochschulen.

In den beiden Präsentationen zur Situation in den Schulen (Thérèse Clerc, Vorsitzende der ADEAF, für die Situation des Deutschunterrichts in Frankreich, Ulrike C. Lange, stellv. Vorsitzende der VdF, vertreten durch Dr. Julia von Rosen, für die Situation des Französischunterrichts in Deutschland) wurde deutlich, dass es überwiegend Gemeinsamkeiten gibt, sowohl was die faktische Situation angeht, als auch die Diagnose der Probleme und ihrer Ursachen:

- Wenn man von Zahlen und Statistiken ausgeht, so liegt der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die die Partnersprache lernen, in beiden Ländern zwischen 15 und 20 %, allerdings mit einer leicht abnehmenden Tendenz des Französischen in Deutschland und einer leicht steigenden Tendenz des Deutschen in Frankreich.
- Das Französische ist allgemein in Deutschland die wichtigste Fremdsprache nach Englisch, allerdings in einzelnen Bundesländern (Hamburg, Bremen) hinter Spanisch. Der Aufwärtstrend des Spanischen ist allerdings bundesweit erkennbar. In Frankreich wird Deutsch allgemein erst an dritter Stelle, nach Spanisch, gelernt.
- In deutschen Berufsschulen spielt das Französische eine untergeordnete Rolle und liegt deutlich unter den Zahlen der Spanischlernenden.

Unter den gelingenden Maßnahmen zur Förderung der Partnersprache wurden insbesondere die zahlreichen Schüleraustausche, das Abibac und die jeweiligen

Sprachdiplome, DELF (allerdings außerschulisch) und die certification d'allemand (schulamtlich getragen, kostenlos), genannt.

In beiden Präsentationen wurde deutlich, dass einerseits das Engagement und die Kompetenz der Lehrkräfte und andererseits die mehr oder weniger günstigen schulorganisatorischen Strukturen wesentlich zur Förderung des Sprachunterrichts beitragen. So stellte sich heraus, dass ein großes Problem auf deutscher Seite darin besteht, dass inzwischen in allen Bundesländern außer in Thüringen die Verpflichtung von zwei Fremdsprachen bis zum Abitur abgeschafft wurde. In Frankreich dagegen müssen die Schülerinnen und Schüler bis zur Terminale zwei Fremdsprachen belegen, auch in den „séries technologiques“ sowie in bestimmten beruflichen Schulen (hôtellerie, restauration).

Ein großes Problem, das auf beiden Seiten beklagt wurde, ist die fehlende positive Unterstützung durch die Medien.

Chantal Junot (Attachée de coopération pour le français am Institut français de Hambourg) präsentierte im Anschluss unterschiedliche Projekte, mit denen das IF Schülerinnen und Schüler und Schulen in der Förderung des Französischen unterstützt. Die wichtigsten Projekte sind „Cinéfête“, der „Prix des lycéens allemands“, das „Francemobil“ und ein neu entwickelter Wettbewerb, „Grammatikool“, bei dem Schülerinnen und Schüler aufgefordert sind, grammatische Phänomene in Form von kurzen Video-Clips anschaulich zu vermitteln. Sie weist unabhängig davon auf eine Beobachtung hin, die für den vergleichenden Blick sehr aufschlussreich ist, dass es nämlich aus deutscher Sicht sehr einfach sei, die Entwicklungen im französischen Schulsystem zu verfolgen und – im Fall der „Réforme du collèège“ – zu kritisieren, weil sich die Maßnahmen auf ganz Frankreich beziehen. Umgekehrt sei kaum ein Franzose in der Lage, die unterschiedlichen Schulsysteme, Curricula und sprachpolitischen Akzente der 16 Bundesländer zu kennen, geschweige denn einzelne Entwicklungen nachvollziehen zu können. Wie z.B. die Studentafeln und die Pflichtbelegungen für die Fremdsprachen in Deutschland verfasst sind, ist auch für deutsche Verantwortliche nicht leicht einzuschätzen.

Der vierte Vortrag wurde von Dr. Jochen Hellmann (Generalsekretär der Deutsch-französischen Hochschule) zur Rolle der Fremdsprachen im Bereich von Wissenschaft und Forschung gehalten. Dr. Hellmann thematisierte das problematische Verhältnis von Englisch als globaler Wissenschaftssprache und kleineren Nationalsprachen: Einerseits verringert sich die Verständlichkeit (und damit auch wissenschaftliche Bedeutung) im internationalen Kontext, andererseits ermöglicht aber die sprachlich vermittelte kulturelle Vielfalt, spezifische Bedeutungsnuancen der betroffenen Themengebiete deutlich besser abzubilden. Aus der faktischen Unumgänglichkeit des Englischen und der zu wünschenden Vielfalt an Wissenschaftssprachen leitete Dr. Hellmann die Forderung nach Mehrsprachigkeit im Wissenschaftssystem ab: Muttersprache, Englisch und eine weitere Sprache. Die Deutsch-französische Hochschule sei ein hervorragendes Modell, um über die Integration binationaler Studiengänge eben diese Vielfalt zu fördern.

Im **zweiten Teil** des Ateliers arbeiteten die Teilnehmenden in 5 thematischen Kleingruppen (Verstehen und Verständigung fördern in den Bereichen...: Schule (D/F), Kultur, Wissenschaft, Freizeit). Gelingende Projekte aus den verschiedenen DFGn wurden ausgetauscht, Probleme wurden diskutiert und mögliche neue Projekte entworfen.

In einer abschließenden Plenumsrunde wurden die wichtigsten Ergebnisse der Kleingruppen reihum präsentiert:

Bereits gelingende Ideen:

- Bei den Kindern anfangen mit der Vermittlung der Kultur des Partners (z.B. „l'heure du conte“/Märchen vorlesen)
- Begegnungen, Austausche (auch schon mit jungen Schülern)
- Französisch-AG in der Grundschule, Atelier de cuisine, Atelier de lecture
- „Prix Abibac“
- VIE (Volontariat international entreprise), Horizont öffnen für intern. Arbeitsmarkt, „Entreprendre le français“ (IF)

Probleme:

- Ethnozentrismus
- fehlende mediale Präsenz bzw. Unterstützung
- Konkurrenz zwischen Fächern, Sprachen
- einseitige Fokussierung auf das Englische
- Vielfältige Austauschprogramme werden nicht hinreichend für Spracherwerb genutzt (am Ende doch auf Englisch kommuniziert)

Neue Ideen:

- Mehr Offenheit, „Lockerheit“, keine „maîtrise de langue“ einfordern
- Mehrsprachigkeit auch schon im frühen Alter fördern („éveil aux langues“)
- Mehr Attraktivität im Französischunterricht (Themen)
- Mehr Öffnung der Schule nach außen (Kommunikation schulischer Projekte nach außen)
- Anbinden von dt. und frz. Jugendlichen an das bereits bestehende Netzwerk (parcours franco-allemand)
- Sprachtraining für Sport- und Musikaustausche
- Im Bereich der Sek. II Praktika fördern → Motivation zum Spracherwerb!

Im Hinblick auf eine verbesserte Förderung von Verstehen und Verständigung im Rahmen der DFGn sowie im Hinblick auf Forderungen an die Politik, haben die Teilnehmenden des Ateliers die folgenden Sätze für eine zukünftige Resolution beschlossen:

1. Wir sind davon überzeugt, dass die Motivation für das nachhaltige Erlernen der Partnersprache wesentlich davon abhängt, dass Kinder und Jugendliche möglichst früh authentische Begegnungen mit Menschen und Kultur des Partnerlandes machen können.

Die DFGn können hierzu einen wichtigen Beitrag leisten, indem sie helfen, Austausche im schulischen und außerschulischen Bereich zu unterstützen.

2. Wir sind außerdem davon überzeugt, dass die Motivation für das Erlernen der Partnersprache wesentlich gefördert wird, wenn es gelingt, eine deutlich größere Nähe zwischen Schulen, außerschulischen Vereinen, gesellschaftlichen Institutionen und Wirtschaftsunternehmen des Partnerlandes herzustellen.

Die DFGn können hierzu einen wichtigen Beitrag leisten, indem ihre Mitglieder Kontakte mit Lehrkräften aufbauen und Begegnungen der Schülerinnen und Schüler mit Vertretern aus Wirtschaft und Gesellschaft des Partnerlandes ermöglichen.

3. Wir halten es für dringend notwendig, dass von politischer Seite darauf hingewirkt wird, dass Strukturen geschaffen werden, die die Mehrsprachigkeit in Europa fördern. Hierzu gehören z.B. didaktische Maßnahmen für jüngere Kinder wie die Methode des „éveil aux langues“ als auch strukturelle und bildungspolitische Veränderungen wie die generelle Pflicht zum Erlernen von zwei Fremdsprachen bis zur Hochschulreife.

Julia von Rosen, 3.12.2017